Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 14.— M., bei der Post 14.— M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 80 Pfg., auswärts 1.— M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß it. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod erdenden Unfall o. mdl. ihren Bezieher 500 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 6. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheck: Dortmund 28 62, Hannover 21 [illegible].

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 52 — Donnerstag, 2. März 1922 — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Unglück kann durch andere kommen, aber erniedrigt werden kann ein Volk nur durch seine eigenen Handlungen. Der fremde Verwüster tut Schaden, er kann keine Schande bringen. Völker wie einzelne werden nie entehrt, wenn sie sich selbst treu bleiben.

Buckle.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Das Defizit des Reichshaushaltes beläuft sich im ganzen auf 92 Milliarden Mark.

*

Im Reichsfinanzministerium fanden am Dienstag mit Vertretern der Industrie, des Handels, der Banken und der Arbeiterschaft Verhandlungen über die Zwangsanleihe statt, die ratenweise erhoben werden soll.

*

Nach der Havas-Agentur steht außer Zweifel, daß Poincaree einer Einladung Lloyd Georges Folge leisten würde, über das technische Programm der Genueser Konferenz, sobald dieses in seinen großen Zügen von den Sachverständigen festgelegt sei, oder auch über den Pakt, eine Unterredung zu führen.

*

Aus Rom wird gemeldet, Titoni würde den Vorsitz der Genueser Konferenz führen.

*

Der neue italienische Außenminister Schanzer wird heute aus Washington in Le Havre eintreffen. Auf der Durchreise durch Paris wird er eine kurze Unteredung mit Poincaree haben.

*

Die Wahlen in Irland werden voraussichtlich Anfang Juni stattfinden.

*

Aus Paris wird gemeldet, daß der neue französische Heeresetat die Errichtung von neun neuen Garnisonen im Elsaß, unmittelbar an der Rheingrenze, vorsieht.

*

Aus Anlaß der Ankunft des Dampfers „Seydlitz" des Norddeutschen Lloyd in Neuyork zeigte der Pier von Hoboken festliches Gepräge. Den „Seydlitz" begleitete durch den Hafen ein Schlepper, auf dem sich ein Empfangskomitee von mehreren hundert Personen befand, die zur Begrüßung des Dampfers hinausgefahren waren. Die Musik spielte deutsche und amerikanische Weisen.

Wer geht nach Genua?

Es ist wohl unbestrittene Tatsache, daß der Außenminister Dr. Rathenau Führer der deutschen Delegation für Genua sein wird. Wieviele Vertreter der Regierung außerdem als Delegationsmitglieder in Betracht kommen, ist noch gänzlich unentschieden. Die Gewerkschaften, ebenso wie die großen Unternehmerverbände haben ihre Ansprüche auf Beteiligung bereits bei der Regierung angemeldet. Wie wir hören, beabsichtigt die Regierung, den Wünschen der Gewerkschaften entgegenzukommen und voraussichtlich zwei Gewerkschaftsvertreter in die Delegation aufzunehmen, und zwar einen Abgesandten der freien und einen der christlichen Gewerkschaften. Für die christlichen Gewerkschaften kommt in erster Linie Herr Stegerwald in Frage. Es ist bemerkenswert, daß ungefähr zu gleicher Zeit, zu der nach den letzten Vereinbarungen die große europäische Wirtschaftskonferenz zusammentreten will, auch die christlichen Gewerkschaften eine internationale Tagung in Genua abzuhalten gedenken, bei der Herr Stegerwald ebenfalls zu einer besonderen Rolle berufen ist. Ueber die Vertreter des Unternehmertums hört man noch nichts Genaueres, doch wird versichert, daß eine Reihe einflußreicher Organisationen dafür in erster Linie Herrn Stinnes benennen wollen.

Tagung des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.



Leipzig, 1. März. Wie wir erfahren, beruft der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den diesjährigen Gewerkschafts-Kongreß auf den 19. Juni nach hier ein. Auf der Tagesordnung werden u. a. stehen: Betriebsräte und Gewerkschaften, Organisationsformen und Methoden, die Gewerkschaftsbewegung, Arbeitsgemeinschaften und Wirtschaftsräte, das zukünftige Arbeitsrecht in Deutschland.

*

Das Eingehen deutscher Festungen.

Berlin, 28. Febr. Der Reichsrat nahm heute u. a. den Gesetzentwurf betreffend das Eingehen deutscher Festungen an der Westgrenze und an der Küste an. Der Gesetzentwurf ist eine Folge des Versailler Friedensvertrages. Nach seinem Inkrafttreten werden die Festungen Wesel, Köln, Koblenz, Mainz, Germersheim, die rechtsrheinischen Befestigungen von Straßburg, die oberrheinischen Befestigungen, sowie Friedrichsort, Kiel und Helgoland eingehen. Zu gleicher Zeit hören dann auch die Rayonbeschränkungen auf mit Ausnahme der nach Osten gerichteten Teile gewisser Rheinfestungen, die auf Wunsch der Alliierten noch erhalten bleiben. — Staatsrat v. Wolff berichtete dann über das Ergebnis der Nachprüfung des

Ortsklassen-Verzeichnisses,

mit dem sich weniger als acht Ausschüsse des Reichsrates beschäftigt haben. Insgesamt sind 3525 Höherstufungen erfolgt. Das Plenum des Reichsrates nahm die Vorlage an. Im einzelnen ist zu erwähnen: In Ortsklasse A wurden versetzt: Braunschweig, Erfurt, Kassel, Münster, Merseburg, Bitterfeld, der ganze Waldenburger Kohlenbezirk, Augsburg, Travemünde, St. Goarshausen, Schöneberg, Unkel, M.-Gladbach, Ratibor, sowie zahlreiche süddeutsche Orte. Nach Klasse B sind gekommen, Gumbinnen, Lyck, Marienburg, Marienwerder, Stargard i. P., Köslin, Luckenwalde, Zossen, Wittenberge, Landsberg a. W., Stendal, Quedlinburg, Naumburg, Bad Oldeslohe, Hameln, Celle, Lüneburg, Norden, Norddeich, Ahaus, Coesfeld, Ibbenbüren, Minden, Oelde, Werl, Fulda, Montabaur, Regensburg, Schliersee, Rehau, Culmbach, Brückenau, Riesa a. E., Döbeln, Frankenberg i. S., Treuen i. Vogtl., Longefeld, Markneukirchen, Eibenstock, Kirchberg, Mülheim, Rudolfstadt, Meiningen, Helmstedt.

Preußische Landwirtschaftsfragen.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages trat am Montag in die Vorberatung des Landwirtschaftsetats ein. In der Debatte teilte der Abgeordnete Dr. Schreiber (Dem.) mit, daß der Verband der deutschen Getreidehändler 10 000 Mk. Belohnung ausgesetzt habe für den Nachweis, daß schon jetzt für Getreide kommender Ernte 1800 Mk. für den Doppelzentner geboten würde. Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff trat nachdrücklich für die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung ein. Ein gewisser Aufstieg sei schon zu erkennen. Das beweise die letzte Viehzählung. Das Landwirtschaftsministerium werde vor allem für die Versorgung der Landwirtschaft mit den notwendigen Düngemitteln eintreten. Der Minister begrüßt das landwirtschaftliche Hilfswerk und erhofft gute Fortschritte. Ueber die Aufhebung der Zwangswirtschaft könne er keine amtlichen Erklärungen abgeben. Er sei aber zu der Erklärung bereit, daß nach seiner Ansicht auch die letzten Reste der Zwangswirtschaft beim Brotgetreide fallen müßten. Nur so sei die Vermehrung der Anbaufläche und die Erhöhung der Erzeugung möglich. Er befürwortete daher als Landwirtschaftsminister die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Brotgetreide aufs wärmste. Die Weiterberatung wurde sodann auf Dienstag vertagt.

Neuregelung der Sommerferien.

Der Verband deutscher Ostseebäder hat an die zuständigen Stellen eine Eingabe gerichtet, in der um Festlegung der Sommerferien aus folgenden Gesichtspunkten heraus gebeten wird:

Der ungünstige Gesundheitszustand weiter Kreise nötigt diese Erholungsorte aufzusuchen. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen dazu, diesen Aufenthalt billig zu gestalten. Dieses Ziel läßt sich zum Teil durch eine zweckmäßige Regelung der Sommerferien erreichen. Der Fremdenverkehr, der vor dem Kriege durchschnittlich 450 000 Köpfe erreicht, ist schon wieder auf 360 000 gestiegen. Aus dieser Gegenüberstellung der beiden Zahlen wird zunächst der irrige Schluß gezogen, daß die Kur- und Erholungsorte den Fremdenverkehr hätten aufnehmen können, da sie ja in der Vorkriegszeit einem noch stärkeren Besuch gewachsen waren. Das stimmt nicht: Die Wohnungsnot hat gerade die Kur- und Erholungsorte am schwersten betroffen. Trotz der Belegung der menschenwürdigen Räume haben durchschnittlich nach einer genauen Statistik die Kur- und Erholungsorte nur 5 Prozent des früheren Verkehrs aufnehmen können. Ein wesentliches Mittel, dies zu erreichen, ist die schon seit Jahrzehnten erstrebte anderweitige Anordnung der Sommerferien. Die Regelung ist so gedacht:

Die Sommerferien Gruppe 1 (die preußischen Provinzen einschließlich Berlin, mit Ausnahme von Hannover, Rheinland und Westfalen) beginnen tunlichst am 1. Juli; Gruppe 2 (Hannover, das Land Sachsen und die Hansestädte) beginnen mit dem letzten Drittel des Juli, Gruppe 3 (Rheinland, Westfalen) beginnen mit dem zweiten Drittel August. Vorschlag für 1922: Für Gruppe 1: 30. Juni, 2. Gruppe 21. Juli, 3. Gruppe: 13. Aug. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Ferienaufenthalt in den Kur- und Badeorten sich meist auf drei Wochen beschränkt.

Ein Religionsgespräch unter Arbeitern.

Ein Erlebnis seltener und ungewohnter Art hatten die Vertreter der Volksmission und Evangelisation mit den Vertretern der evangelischen Kirche und ihren Freunden Freitag, den 9. Dezember, in Steyr in Oberösterreich. Etwa 3000 Menschen, wesentlich organisierte Arbeiter und ihre Frauen wohnten von abends 7 Uhr bis nachts 1 Uhr, also volle 6 Stunden, ohne jede Pause in gespanntester Aufmerksamkeit dem Geisteskampf zwischen dem Freidenkertum ohne Gott und den Vertretern der christlich-biblischen Weltanschauung bei

Hervorgerufen war dieses Religionsgespräch durch die Volksmission des Generalsekretärs Monsky aus Wien, welche durch die an den ersten Abenden gebotene Gelegenheit zu freier Aussprache hunderte von Arbeitern aller Parteirichtungen, auch wesentlich Sozialisten und Kommunisten, in die evangelische Kirche zog. Es fanden dort schon heiße Zusammenstöße zwischen den Freidenkern und der christlichen Weltanschauung statt. Es wurde zwischen den Freidenkern und dem evangelischen Pfarrer Fleischmann vereinbart, diesen Gegensatz in solch einem öffentlichen Religionsgespräch vor der gesamten Bevölkerung der Stadt sachlich auszutragen.

Der sich hierbei herausstellende Erfolg war ein Ereignis. Solchen Hunger nach Klärung der Weltanschauung hätten wir in der Arbeiterwelt Oesterreichs nicht erwartet. Es war eine Gelegenheit, vor Massen den alten Heilsweg als den einzigen Rettungsweg auch für unser Volk und unsere Zeit zu bezeugen. Neben drei Vorkämpfern für das Freidenkertum traten von 12 Debattenrednern allein 9 neben den beiden Referenten, Universitätsprofessor Dr. Völker und Generalsekretär Monsky aus Wien trotz mancher Zwischenrufe und Niederschreiungsversuche für die christliche Weltanschauung ein.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe

Ende Februar 1922.

Die verflossene Woche zeigte keine wesentlichen Veränderungen in der Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe. Nach dem eingetretenen Witterungsumschlag konnten Erd-, Bau- und sonstige Außenarbeiten vielfach wieder aufgenommen werden, so daß sich auch die Arbeitsmöglichkeiten für ungelernte Arbeitskräfte voraussichtlich wieder günstiger gestalteten.

In der Landwirtschaft stieg die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften aller Art sehr erheblich. Eine größere Anzahl sich zur Arbeitsaufnahme in der Landwirtschaft meldender Knechte und Burschen konnte gut untergebracht werden. Mädchen konnten bei etwas gesteigertem Angebot nur in geringer Zahl vermittelt werden. Hervorzuheben ist das stärkere Angebot an Knechten, Burschen und Mädchen für die Landwirtschaft im Industriegebiet. Eine Vermittelung scheiterte vielfach an den geforderten höheren Löhnen, als diese sonst in der Landwirtschaft geboten werden.

In der Industrie der Steine und Erden konnten im Arnsberger Bezirk im Laufe der Woche bei einem Kalksteinbruch Arbeitskräfte untergebracht werden.

Eine größere Firma — Großschlachterei — in Münster hat wegen Materialmangels sämtliche Metzger und Arbeiter entlassen.

Im Tabakgewerbe scheint der Höhepunkt der in letzter Zeit erheblich zugenommenen Arbeitslosigkeit unter den Zigarrenarbeitern und -arbeite-

rinnen überschritten. Obwohl verschiedene Firmen auch in dieser Berichtswoche die Betriebe eingestellt haben, nahmen andererseits verschiedentlich Werke Wiedereinstellungen, wenn auch zunächst nur in beschränktem Umfange, vor. Im ganzen hat sich die Zahl der arbeitslosen Tabakarbeiter und -arbeiterinnen noch nicht vermindert.

In der Holz- und Schnitzstoff-Industrie besteht fortlaufender Bedarf an tüchtigen Bau- und Möbelschreinern.

Im Baugewerbe war die Vermittelungstätigkeit nach Eintritt besserer Witterung wieder lebhafter. Maurer werden gesucht.

In den übrigen Berufsgruppen keine wesentlichen Veränderungen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 2. März.

Erinnerungen.

1701 Der Aesthetiker Joh. Jakob Breitinger in Zürich († 1776).

1819 Der Chirurg Adolf v. Bardeleben in Frankfurt a. d. O. († 1895).

1871 Einzug der Deutschen in Paris.

1896 Niederlage der Italiener durch die Abessinier bei Adua.

1921 Beginn der Londoner Konferenz.

** **Vom Monat März.** Der Bauer liebt den März trocken und kühl: März ohne Naß, macht voll das Faß. — Im Märzen kalt und Sonnenschein: wird eine gute Ernte sein. — Nasser März ist für keines Bauern Herz. —. Trockner März und feuchter April tun's dem Landmann nach seinem Will'. — Donnerts im März, schneit es im Mai. — Was März nicht will, holt sich der April. — Diese Sprüche zeigen ebenso wie die Namen „Märzveilchen", „Märzenschnee", „Märzhase", „Märzbecher", „Märzenbier", wie sehr sich die lateinische Bezeichnung des dritten Jahresmonats trotz aller Bemühungen, Verdeutschungen dafür einzuführen, eingebürgert hat. Der „Martius mensis" war bei den alten Römern der erste der zehn Monate ihres Jahres, er war, wie leicht zu erraten ist, nach dem Kriegsgott: Mars benannt.

** **Die Lerche** singt draußen im Freien wieder, und wer sie hört, dem fällt mancher Stein vom Herzen. Es ist die Stimme der allgütigen Schöpfermacht, die aus der Kehle des kleinen Vogels an unser Ohr klingt, auch nach diesem schlimmen Winter ist es nun anders und besser geworden. Mit dem Drittel der Kohlen kommen wir jetzt aus, und das Schlafzimmerheizen ist zu Ende. Mit der Beschaffung von weiterem Heizmaterial kann man sich nun einstweilen gedulden.

** **Ein Frühlingsgewitter** von seltener Heftigkeit entlud sich in den gestrigen Abendstunden über unsere Stadt. Sehr geräuschvoll, mit Blitz, Donner und Hagelschlag, dem dann noch heftiger Regen folgte, hat der März, der uns ja den Frühling bringen soll, seine Herrschaft angetreten. Auch heute sieht es recht trübe in der Natur aus; graue Wolken lassen die erwärmende Sonne nicht durchkommen und Jupiter pluvius ist anscheinend sehr ungnädiger Laune. Doch auch diese Tage müssen überwunden werden, denn bald wird ja der Sieger Frühling seinen Einzug in unsere Lande halten.

** **Abzugsfähigkeit der Kirchensteuern.** Die Frage der Abzugsfähigkeit der Kirchensteuern bei Ermittelung des steuerbaren Einkommens war bisher streitig. Auf Veranlassung des Reichsministers der Finanzen hat der Reichsfinanzhof hierzu folgendes Gutachten abgegeben: Kirchensteuern sind bei Ermittelung des nach dem Einkommensteuergesetz steuerbaren Einkommens vom Gesamtbetrag der Einkünfte im allgemeinen nicht abziehbar. Sie können aber zum Abzug zugelassen sein, wenn sie nach dem für die Kirchensteuer maßgebenden Gesetze als Ertragssteuern von bestimmten Vermögensteilen des Steuerpflichtigen ohne Rücksicht auf dessen Wohnsitz und dessen Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft erhoben werden, oder wenn sie aus einem sonstigen Grunde als Werbungskosten zu betrachten sind. Das Gutachten wird demnächst in der amtlichen Sammlung der Entscheidungen und Gutachten des Reichsfinanzhofes veröffentlicht werden.

** **800 Millionen Mark für Bergmannswohnungen im Industriegebiet.** Nach einem von der Treuhandstelle für Bergmannswohnungen für das Jahr 1922 aufgestellten Verteilungsplan können einschließlich der Reichszuschüsse für Bergmannssiedelungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 800 Millionen Mark verteilt werden. Die auf die 16 Bergmannssiedelungen entfallenden Summen richten sich nach der Zahl der in den Bezirken vorhandenen Belegschaftsziffern. Auf die Bergmannssiedelung Hamm entfallen 51,13 Millionen Mark, auf Lünen 47,12, auf Hörde 32,90, auf Dortmund 33,31, auf Herne 70,48, auf Bochum 62,40, auf Hattingen 20,12, auf Gelsenkirchen 71,01, auf Recklinghausen 62,40, auf Bottrop-Buer-Gladbach 87,20, auf Essen-Nord 60,47, auf Essen-Süd 27,55, auf Mülheim-Vorbach 34,25, auf Hamborn 42,41, auf Oberhausen 43,47, auf Linden-Niederrhein 42,48 Millionen Mark.

** **Schutz den Weidenkätzchen!** Kaum haben wir nach dem strengen Winter einige milde Tage, da strecken auch schon die Weiden ihre Kätzchen heraus, wonach wieder die Unsitte beginnt, ganze Zweige von den Weidensträuchern zu reißen und diese dann später zum größten Teil achtlos beiseite zu werfen. Abgesehen davon, daß durch diese Unsitte unser Landschaftsbild von Jahr zu Jahr immer mehr beeinträchtigt wird, nimmt man unseren Bienen auch die erste Tracht, die wir ihnen nach der langen Fastenzeit des Winters doch lassen sollten. Darum sei an alle, die unsere Berge aufsuchen, die Mahnung gerichtet: „Schützt die Weidenkätzchen!"

** **Deputatkohlen sind einkommensteuerpflichtig!** Nachdem die Einkommensteuer bei Einkommen vom Arbeitslohn bis zu 50 000 Mark durch den Lohnabzug als getilgt gilt, muß bei den Bergarbeitern und Bergbaugesellschaften der aus der Lieferung von Freikohlen (Deputatkohlen) erwachsende geldwerte Vorteil auch beim Steuerabzug vom Arbeitslohn mit berücksichtigt werden. Das Landesfinanzamt Münster hat daher angeordnet, daß die Deputatkohlen bei Arbeitern und Angestellten mit 80 Mark zu bewerten sind. Hierbei ist berücksichtigt, daß die Arbeiter und Angestellten zum Teil eine geringe Entschädigung für die Hausbrandkohle zahlen müssen. Diese Anordnung ist mit dem 1. Januar 1922 in Kraft getreten. Soweit bereits Bezüge für 1922 bezahlt sind, muß der Lohnabzug vom Werte der Deputatkohlen bei der nächsten Lohnzahlung nachgeholt werden.

** **Eine Erhöhung des Expreßguttarifs** ist laut Anordnung des Reichsverkehrsministers mit der am 1. März in Kraft tretenden Erhöhung der Gütertarife ebenfalls durchzuführen und zwar steigt der Mindestfrachtsatz von 12 auf 15 Mark.

** **Haas-Berkow-Spiele.** Wie uns vom Vorstand der Vertragsvereinigung mitgeteilt wird, sind für die Freitags-Aufführung sämtliche Plätze vergriffen; für Samstag sind nur noch solche 3. Ranges zu haben.

** **Bestandenes Examen.** An der Universität Frankfurt a. M. bestand der stud. rer. pol. Walter Saatmann von hier die Prüfung als Diplom-Kaufmann.

** **Deutscher Gewerkschaftsbund.** Am Sonntag vormittag 11 Uhr findet im Saale des kathol. Vereinshauses (Specht) eine Versammlung sämtlicher dem Bund angeschlossenen Organisationen (christl. Gewerkschaften) statt. Als Redner ist der Geschäftsführer Effelsberg-Essen vom Deutschen Werkmeister-Bund gewonnen. (Siehe auch Anzeige).

** **Hennen,** 1. März. Schadenfeuer. Ein großer Brandschaden entstand gestern mittag gegen 1 Uhr auf dem Gehöft des Landwirts Fr. Benking zu Drüplingsen. Auf bis jetzt noch ungeklärte Weise ist das Feuer in den Stallungen entstanden, griff auf die Scheune über und diese wurde vollständig bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert. Leider sind auch sechs Stück Rindvieh mit verbrannt, außerdem mußten noch zwei Stück an Ort und Stelle abgeschlachtet werden. Durch das schnelle Eintreffen und tatkräftige Eingreifen der Drüplingser und Hennener Feuerwehren konnte das Wohnhaus, trotz des starken Windes, vom Feuer verschont bleiben.

** **Hennen,** 1. März. Kirchliches. Am kommenden Sonntag wird Herr Pastor Albrecht für die lutherische Kirchengemeinde eine Predigt halten. Der Gottesdienst beginnt um 9 Uhr.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 2. März. Ein Alter von 102 Jahren erreichte der gestern verstorbene Landwirt Giesbert Möllmann in Bodelschwingh.

Milspe, 2. März. Tödlicher Unglücksfall. Im Betriebe der Firma Aug. Bilstein zu Altenvoerde zersprang ein großer Schleifstein. Der Schleifer Wilhelm Aschbacher wurde von einem Stück getroffen, sodaß durch Schädelbruch und Quetschung innerer Teile der Tod sofort eintrat. Zu bedauern ist die alte Mutter des Verunglückten, die in ihm den zweiten Sohn verlor, nachdem der andere schon im Kriege gefallen war.

Altena, 2. März. Zwischen Bremsblock und Puffer. Ein junges Mädchen, das den von Lüdenscheid nach hier verkehrenden Zug der Altenaer Schmalspurbahn benutzte, sprang unweit der Mittleren Brücke vom Perron des Wagens ab. Unglücklicherweise geriet das Mädchen mit einem Fuße zwischen Bremsblock und Puffer. Das Bein wurde arg zerquetscht. Nachdem der Bedauernswerten ein Notverband angelegt war, wurde sie ins Krankenhaus überführt, wo das Bein unbedingt amputiert werden mußte. An dem starken Blutverlust und inneren Zerquetschungen ist die Unglückliche einige Stunden nachher ihrem Leiden erlegen.

Marienheide, 2. März. Raubmord. Zwischen Marienheide und Kotthausen wurde ein junger Mann, der tagsüber Gelder einkassiert hatte, abends von zwei Räubern überfallen, die die Herausgabe seiner Barschaft forderten. Als der Ueberfallene sich zur Wehr setzen wollte, wurde er durch einen Schuß in die Brust niedergestreckt. Die Täter raubten 68 000 Mark. Die Verfolgung wurde zwar sofort aufgenommen, doch ist es bisher nicht gelungen, die Verbrecher zu verhaften. Wie aus Wipperfürt gemeldet wird, ist der Ermordete der Landwirt Blumberg aus Winkeln.

Ahlen, 1. März. Unglücklicher Schlag. Als ein Fuhrmann eine Anzahl Kinder, die sich an sein Fuhrwerk gehängt hatten, mit einem Schraubenschlüssel abwehren wollte, traf er den zwölfjährigen Sohn des Gärtners Mersch so unglücklich, daß der Knabe anderen Tages gestorben ist.

Münster, 1. März. Zwei Kinder entführt wurden gestern morgen in der hiesigen Stadt. Die die höhere Schule besuchenden 12- und 14-jährigen Kinder des Gutsbesitzers Bischoff-Wolbeck wurden von einem jungen Manne benachrichtigt daß der Vater verunglückt sei und sie sofort nach Hause kommen müßten. Die Kinder gingen gegen 10 Uhr vormittags mit und wurden von dem etwa 16 Jahre alten Burschen, der aus Haltern stammt und hier eine Handelsschule besucht, in den Hexenkessel bei Wolbeck geführt und dort an Händen und Füßen gebunden. In diesem Zustande wurden sie gestern abend gegen 10 Uhr gefunden und befreit. Der Entführer der Kinder hat durch die Tat einen Erpressungsversuch gegen Herrn Bischoff machen wollen. Er gibt an, viele Detektivromane gelesen zu haben, die ihm die Veranlassung gegeben hätten, eine Entführungsgeschichte auf eigene Faust vorzunehmen.

Wanne, 1. März. Eine grausige Bahnhofsszene. Als auf dem Bahnhof der um 8,40 Uhr morgens von der Station nach Dortmund abfahrende Eilzug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, erschien noch im letzten Moment eine Krankenschwester und versuchte einzusteigen. Ein Schaffner sprang hinzu, um ihr behilflich zu sein. Als dieser sah, daß ein Einsteigen unmöglich war, versuchte er die Schwester, die sich krampfhaft an dem Griffe der Abteilstür festhielt und von dem Zuge mitgerissen wurde, mit Gewalt zurückzuziehen. Plötzlich kamen beide zu Fall. Während nun die Schwester auf dem Bahnsteig mit zerschundenem Gesicht liegen blieb, rollte der Schaffner den Bahnsteig herunter, auf das Trittbrett des rollenden Wagens, glücklicherweise der Länge nach und wurde auf diesem zwischen Bordstein des Bahnsteiges und Wagen hin- und hergekantet. Nur der Geistesgegenwart des Schaffners ist es zu verdanken, daß er sein Leben nicht verloren hat. Denn er verstand es, sich an den Füßen des Trittbrettes festzuhalten und seine Beine in die zwischen zwei Radsätze befindliche Oeffnung zu ziehen und so sitzend zu verharren, bis der Zug zum Stehen gebracht war.

Elberfeld, 1. März. Belohnung. Für die Ermittelung des Eisenbahnattentäters, der am Donnerstag auf dem Hauptbahnhof Elberfeld in einem 4. Klassewagen das Sprengstoffattentat verübte, hat die Eisenbahndirektion Elberfeld eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt.

Köln, 1. März. Gräßlicher Kindesmord. In einem Sack, den unbekannte Männer am alten Friedhof in Köln-Mülheim niedergelegt hatten, fand man die gräßlich zugerichtete Leiche eines Kindes. Der Hals war bis auf den Wirbelknochen durchschnitten, auch war der Leib des unglücklichen Wesens der Länge nach aufgeschlitzt. Bisher liegt die grausige Tat noch vollends im Dunkel.

Aus dem Reich.

Die Versorgung der Bau-Industrie mit Kohlen.

Seit längerer Zeit herrscht auf allen Gebieten ein katastrophaler Mangel an Baustoffen, insbesondere an Zement und Kalk. Eine der hauptsächlichsten Ursachen ist die mangelhafte Belieferung der Bau-Industrie mit Kohlen. Das Anhalten des jetzigen Zustandes bedeutet die Lahmlegung eines großen Teiles der Bautätigkeit im Jahre 1922. Abg. ten Hompel (Zentr.) hat im Reichstage eine kleine Anfrage gestellt, dahingehend, was die Reichsregierung zu tun gedenkt, um eine bessere Versorgung der Bau-Industrie mit Kohlen sicher zu stellen.

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

23) (Nachdruck verboten).

Er ging ihnen voran in das Haus und das Kontor, wo noch das Licht brannte. Während sie sich dort so gut wie möglich von dem erlebten Schreck erholten, sann Vater Martin über den Zuspruch nach, den er ihnen halten sollte und auch wollte; je länger er aber die so vollkommen ausgereiften Jungfrauen betrachtete, desto schwerer dünkte es ihm, da viel hineinzureden. Er beschränkte sich daher auf ein paar anzügliche Brocken, die er hinwarf, um der Mutter den intimen Teil der nötigen Vorstellungen zuzuschieben.

„Ist das nun", sagte er, vor ihnen stillstehend, „die große Rarität, ide ihr euch ausgesucht habt? Denkt ihr großen Staat damit zu machen? Zwei Männer, die ihr nicht voneinander unterscheiden könntet, wenn es etwas dämmerig ist? Dem ließe sich zwar abhelfen durch eine Bedingung im Ehekontrakt, daß sie die Bärte ungleich tragen sollen, z. B. der eine einen Vollbart, der andere einen Schnurrbart. Allein genauer überlegt, haben sie leider noch gar keine Bärte und bekommen am Ende niemals solche, die dicht genug wären, unterschiedliche Charaktere daraus zu schneiden!"

Der Spott brachte nicht die gewünschte Wirkung hervor; betrübte nur die Mädchen auf das tiefste, daß sie wieder zu weinen anfingen, nachdem sie schon sorgfältig die Augen getrocknet hatten.

„O lieber Vater", schluchzte Setti, „es nützt gar nichts, es hängt nicht von uns ab! Solange sie uns treu bleiben, lassen wir nicht von ihnen!"

„So?"

„Ja, Vater!" rief jetzt Nettchen, „wie können wir unsere Wahl denn anders rechtfertigen, als durch die Standhaftigkeit, mit welcher wir den armen Menschen die Treue halten?"

„Da haben wir den starren Wahn!" dachte Salander.

„Und was die größere Jugend unserer Verlobten betrifft", fuhr die ältere Tochter nicht ohne Zierlichkeit fort, „so bedürfen sie nicht nur liebevoller, sondern auch mit einem mütterlichen Sinne begabter Frauen, die sie wohltätig zu lenken verstehen! Ihre eigene Mutter hat nicht diejenigen Eigenschaften, welche zur Bezähmung so kecker Burschen erforderlich waren. Wir aber, Netti kann es bezeugen, haben schon einen veredelnden Einfluß über sie gewonnen, sie hören auf uns und lassen sich gefallen, was wir ihnen sagen."

Nettchen gab ungesäumt ihr Zeugnis ab:

„Es ist wahr, was Setti sagt, sie sind schon viel manierlicher, selbst gesitteter, als da wir sie kennen lernten!"

Das läßt sich bei Gott hören, es mag etwas dran sein! dachte der umhergehende Herr Vater; dann müssen die Gesellen aber ziemlich ungezwungen gewesen sein! Laut sagte er:

„Wir werden heute mit dieser Materie nicht fertig! Kommt, wir wollen gehen!"

Er löschte das Licht und führte die bedrängten Fräulein unbemerkt auf die Straße. Schweigend schritt er neben ihnen her; daß er nicht fröhlich, wie sonst, an jedem Arm eines der Kinder nahm, dagegen zwei- oder dreimal einen Seufzer vernehmen ließ, machte ihnen das Herz auch wieder schwerer, je näher sie der Wohnung kamen. Und als sie in die Stube traten, wo die Mutter ganz allein am Tische saß und strickte, fühlten sie, daß sie trotz ihres schönen und klugen Mädchenalters einen tiefen Fall getan. Sie suchten jedoch nicht etwa in ihr Schlafzimmer zu entfliehen, sondern sondern setzten sich still an eine Wand und blickten traurig zu Boden.

„Guten Abend, Frau!", sagte Salander, „da haben wir die Vögel eingefangen! Sie bitten dich um Verzeihung und willigen ein, daß alles weitere Ausfliegen einstweilen unterbleibe! Denn sie waren mehr unbesonnen als leichtsinnig und jedenfalls mehr leichtsinnig als böse!"

„Das fehlte noch, daß es mehr bös als leichtsinnig heißen müßte!" erwiderte Marie Salander, ohne aufzublicken.

Die den Gegenstand dieses kurzen Gespräches bildeten, waren solche Worte nicht gewöhnt und hätten nie geglaubt, daß es dergleichen für sie gäbe. Wehrlos verharrten sie im Schweigen.

„Wenn ihr noch Hunger habt", sagte die Mutter, „so könnt ihr in die Küche gehen; hier hat man längst abgeräumt. Das Bett werdet ihr auch wohl finden, alt genug seid ihr!"

Sie standen auf und gingen hintereinander her in die Küche, nahmen dort jedoch nur das nötige Licht und stiegen, ohne zu essen, eine Treppe hinauf in ihr Schlafgemach. Ueber ihnen auf dem Estrich lag mäuschenstill in ihrem Bett die Magd, die sich kurz vorher weggeschlichen.

Unten strickte die bekümmerte Frau fort, ohne eine Masche fallen zu lassen.

„Du hast sie also wirklich beisammen getroffen?" fragte sie den Mann.

„Gewiß, ja! Zuerst kamen die Kinder anmarschiert, im hellen Mondschein, dann die vertrackten Weidelichsjungen; ich steckte in dem Gebüsch hinter dem Brunnen, sah alles, was vorging, und hörte beinahe alles, was gesprochen wurde. Ich muß dir nun zuerst sagen, daß ich, abgesehen von der Heimlichkeit, mit welcher sie uns hintergingen, nichts sah und hörte, was ehrbaren Liebesleutchen nicht erlaubt ist; ich möchte behaupten, ich sah und hörte nicht einmal alles Erlaubte, soviel ich mich wenigstens, mit deiner Genehmigung zu sagen, aus unserer eigenen Praxis erinnern kann. Die Kinder scheinen eine merkwürdige Gewalt über die Bengel zu haben —"

„Nimm es mir nicht übel, Martin", unterbrach ihn Marie, „aber du sprichst ganz verkehrt und närrisch! Das Gegenteil ist wahr, die Bengel üben ja die unglückliche Gewalt über die Kinder!"

„Nicht so, Marie! Diese Gewalt, die du meinst, die sitzt auch in den Mädchen selbst, die Jungens würden sie nie haben; es ist das Wahngebilde, an dem sie leiden! Doch laß dir erzählen, wie es herging!"

Er beschrieb ihr so genau und anschaulich als möglich den ganzen Hergang, indes sie bald ungläubig, bald verwundert, aber immer unwillig aufschaute, den Kopf schüttelte und wieder strickte.

Plötzlich warf sie den Strumpf auf den Tisch.

„Ich komme nicht darüber hinweg! Sie haben mich als Mutter beleidigt; ich bin nie gewöhnt gewesen, seit ich die Kinder besaß, von gewissen Dingen zu reden und zu sagen, die nicht sein sollen. Ich glaube auch jetzt noch, daß gut geartete Kinder am besten durchkommen, wenn sie die Leute im Haus, namentlich Vater und Mutter, offen und tadellos wandeln sehen, ohne sie darüber predigen zu hören. Und nun diese jahrelange Verschlagenheit zweier Töchter gerade gegen die Mutter!"

(Fortsetzung folgt).

Schönes Haar –
Schönste Zier!



Und dabei so leicht zu erwerben: Durch regelmäßige Pflege mit Javol. Das Kräuterhaarwasser Javol macht das Haar seidenweich, voll, duftig und locker, frei von Kopfschuppen und Schinnen. Javol ist überall erhältlich.

Die Notlage der Kriegsbeschädigten.

Der Zentralvorstand deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener teilt uns mit: Die zur Zeit gewährten Teuerungszulagen erlangen zuzüglich der Rente heute nicht einmal die Sätze der Erwerbslosenunterstützung, wobei dann noch in Betracht zu ziehen ist, daß die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen erst bei anerkannter völliger Erwerbslosigkeit den höchsten Rentensatz erreichen. Heute bezieht ein völlig erwerbsunfähiger Kriegsbeschädigter mit einfacher Ausgleichszulage in Berlin eine Tagesrente von ungefähr 25 Mark. Die Witwe bekommt eine Rente von ungefähr 13 Mark, die Kriegseltern 9,60 Mark. Nach der neuen Verordnung des Reichsarbeitsministeriums über die Erwerbslosenunterstützung bezieht dagegen ein erwerbsloses Ehepaar in Berlin 27,50 Mark, eine selbständige Erwerbslose 15 Mark je Tag. Vom Reiche wird erwartet, daß es sich der sozialen Verpflichtungen den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen gegenüber in besserer Form entledigt, als das bis jetzt geschehen ist.

Mehr Kleinsiedelungen.

Es ist bemängelt worden, daß die Siedelungsgesellschaften stellenweise bei Aufteilung großer Güter eine zu geringe Zahl von Kleinsiedelungen einrichten und zu große Restgüter belassen. Gegen eine derartige Handhabung wendet sich der preußische Landwirtschaftsminister in einem Erlaß an die Siedelungsgesellschaften, in welchem ausgeführt wird, daß in der heutigen Zeit, wo die Nachfrage nach Kleinsiedlerstellen überaus groß ist und nicht annähernd befriedigt werden kann, das Bestreben aller Siedelungsorgane darauf gerichtet sein müsse, möglichst viele Siedler anzusetzen und das Landbedürfnis einer möglichst großen Zahl von Bewerbern zu befriedigen. Die Auflegung von Restgütern und sonstigen den Umfang eines sogenannten Familienbetriebes überschreitenden Stellen soll auf ein tunlichst geringes Maß beschränkt bleiben.

92 Milliarden Fehlbetrag.

Berlin, 1. März. Die endgültigen Einnahmen und Ausgaben des Reichshaushaltes vom Rechnungsjahre 1922 liegen jetzt vor. Es ergibt sich ein Fehlbetrag von über 92 Milliarden, genauer 92 100 000 000 Mark. Im außerordentlichen Haushalt wollte man über 92 Milliarden, genauer 92 110 000 000 Mark errechnen, bekam aber nur etwas über 18 Milliarden und gab mehr als 93 Milliarden aus, sodaß sich ein Fehlbetrag von 72 Milliarden, genauer 72 752 000 000 Mark ergab. Dazu kommt der Fehlbetrag der Reichsbahn mit 17 Milliarden 192 Millionen und der Reichspost mit 3178 Millionen. Zieht man den Ueberschuß der Reichsdruckerei mit 91 Millionen ab, so bleibt ein Gesamtfehlbetrag von 92 Milliarden 110 Millionen Mark, also über 92 Milliarden.

Ortsklassengesetz.

Berlin, 1. März. Der 39. Ausschuß des Reichstages hat seine vierwöchigen Beratungen beendet. Alle Beschlüsse des Ausschusses sind in Uebereinstimmung mit sämtlichen Parteien zustande gekommen. Die dritte Beratung des Reichsmietengesetzes findet, wie geplant, am Freitag statt.

Geduld.

Geduld muß man haben in heutiger Zeit;
Geduld nur und Ruhe, sonst kommt man nicht weit
Was heut' nicht gelingt aufzubauen,
Das soll man der Zukunft vertrauen;
Denn einst kommt eine Zeit, da geht's wieder bergan,
Da ist alles Leiden vergessen,
Ja, es kommt eine Zeit, aber fraget nicht „wann"?
Den Zeitpunkt kann keiner ermessen!

Es gibt auf der Welt so viel Jammer und Not,
Es wurde uns teuer das tägliche Brot,
Der Notstand ist kaum zu beschreiben,
Das kann doch nicht immer so bleiben,
Darum kommt eine Zeit, wir erlebten sie gern,
Wo die Teuerung wieder verschwindet,
Einmal kommt eine Zeit, ist sie heute noch fern,
Wo den Preissturz der Marktbericht kündet.

Dann bricht das Gesunde sich Bahn mit Gewalt
Und abgebaut werden dann Lohn und Gehalt,
Da wird wieder reizvoll das Leben
Und Streiks wird es auch nicht mehr geben.
Einmal kommt eine Zeit, einmal muß es ja sein,
Da wird auch das Notgeld verschwinden;
Ja, es kommt eine Zeit, da vermag man den „Schein"
Nur noch bei dem Sammler zu finden.

Verschoben ist zwar die Genueser Konf'renz,
Doch soll sie stattfinden im kommenden Lenz
Und wenn nicht im Lenz, so doch später,
Ernannt sind bereits die Vertreter.
Und es kommt eine Zeit, da die Notwendigkeit
Erheischt, daß sich friedlich beraten
Die Völker der Erde, ja es kommt eine Zeit,
Die fordert statt Worte dann Taten!

Geduld muß man haben und Ruhe dazu;
Noch kann man nicht sagen: Europa hat Ruh',
Doch muß man sie wieder bekommen,
Denn diese allein nur kann frommen.
Einst kommt eine Zeit, da wird wieder normal
Der Mark-Kurs, der Schmerzensbereiter,
Und vergessen wird sein alle Sorge und Qual,
Doch Geduld muß man haben!

Ernst Heiter.



Weltrundschau.

Spanische Begrüßung eines deutschen Dampfers.

Madrid, 1. März. Die gesamte Presse bringt ausführliche Berichte über die Festlichkeit, die in Santa Cruz de Teneriffa aus Anlaß des Eintreffens des auf der Fahrt nach Südamerika befindlichen deutschen Dampfers „Cap Polonia" stattgefunden hat. Es ist der erste Dampfer, der seit Beendigung des Krieges Santa Cruz berührt hat.

Deutsche Kulturpioniere fürs Ausland.

Mit der „Usava", einem Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie, reisen zur Zeit nicht weniger als 13 Deutsche Missionsleute nach der Walfischbai, 7 der Barmer Mission und 6 von der Brüdergemeinde, dazu noch ein Pfarrerpaar für eine deutsche Gemeinde in der Nähe von Kapstadt. Sie fahren wegen der unerschwinglichen Preise dritter Klasse, berichten aber überrascht von der sauberen Unterbringung und guten Verpflegung, die sie nicht so erwartet hatten, während die China-Reisenden auf den italienischen Dampfern im Zwischendeck die ekelhaftesten Dinge mit erleben müssen.

Von der deutschen Schule in Mexiko.

Die deutsche Schule in Mexiko war Ende Oktober 1921 von 910 Schülern besucht, und zwar zählte die Oberrealschule mit Vorschule 252, die Höhere Mädchenschule 216, die Deutsch-mexikanische Mittelschule 257, der Kindergarten 130, die Handelsschule 55. Im Januar 1922 ist nun noch eine höhere Frauenschule hinzugekommen. Deren Unterricht gliedert sich in allgemeine Bildungsfächer und praktische Frauenfächer.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Zurückziehung der amerikanischen Besatzungstruppen.

TU. Wie aus Mainz und aus Andernach gemeldet wird, werden dort die gesamten amerikanischen Besatzungstruppen zurückgezogen, so daß sich denn nur noch in Koblenz und Ehrenbreitstein amerikanische Truppen befinden.

Die „vorbildliche" Abrüstung.

Der „Vossischen Zeitung" wird aus Washington gemeldet, daß die Marine-Kommission dem Repräsentantenhause mitgeteilt habe, die Schiffswerften hätten Aufträge zum Bau von insgesamt 111 U-Booten erhalten.

Der Andrang zur Leipziger Messe.

Leipzig, 2. März. Der Besuch der Leipziger Messe wird wieder eine Rekordziffer aufweisen. Für die aus allen Teilen des Reiches nach Leipzig fahrenden 36 Gesellschaftssonderzüge mit Fahrpreisermäßigung sind die Fahrkarten bereits vergriffen, so daß eine große Zahl von Bestellungen unerledigt bleiben mußten. Ebenso stark ist die Nachfrage für Sonderzüge aus dem Inlande.

Vobach-Schnitte
sind zu haben
im Verlage dieser Zeitung

Aus dem Reiche der Mode

Vobach-Schnitte
sind zu haben
im Verlage dieser Zeitung



Abb. 1. Einfaches Kittelkleid für Kommunikantinnen. Hierzu Vobach-Schnitt H6108 für 6–8, 8–10 oder 10–12 Jahre für M. 5.— nebst M. 2.— für Porto und Versand erhältlich.



Abb. 2. Kleid mit jäckchenartiger Taille für Kommunikantinnen. Hierzu Vobach-Schnitt H7236 f. 6–8, 8–10 od. 10–12 Jahre für M. 5.— nebst M. 2.— für Porto und Versand erhältlich.

Abb. 3. Kittelkleid mit seitlichem Schluß. Hierzu Vobach-Schnitt H4851 für 8–10 oder 10–12 Jahre für M. 5.— nebst M. 2.— für Porto und Versand erhältlich.

Abb. 8

Die Sorge für das weiße Kleid der kleinen Kommunikantin ist bedeutend geringer als die für das schwarze Einsegnungskleid der größeren Tochter. Will schon die Mutter nicht gern des weißen Sommerkleides entraten, weshalb soll es die kleine Tochter? Ein weißes Kleid ist heute in dem Garderobebestand jedes Kindes und die Kommunikantinnen sind ja noch so jung. Die Kleider sind infolgedessen noch kurz, erfordern nicht soviel Material und neues, darum leichter zu beschaffen. Außerdem lassen sich hier kleinere Reste leichter verwenden als in Schwarz. Wie hübsch kann man glatten und gemusterten Batist oder Mull zusammen verarbeiten. Mull und Batist bilden deshalb das beliebteste Material, dem sich noch Schleierstoff und Voile gesellen, während Wollstoffe für diesen Zweck seltener in Frage kommen. Denn waschbar muß doch der Stoff derartiger Kleider sein. Dem Material entsprechend werden die Kleider duftig gearbeitet, wenn auch weiter die einfachsten Linien die modernsten und die angebrachtesten sind. Fern sei es, zu dieser Feier, die doch eine ernste, wenn auch freudige ist, sie in besonderer Weise auszuputzen. Hübsch ist die Sitte, die in manchen Mädchenpensionaten herrscht, alle Kinder gleichmäßig in einfach-schlichte Mullkleidchen zu kleiden. Der Sinn der Kommunikantin sollte in keiner Weise von der Kleidung abgelenkt werden. Aus diesem Grunde hat man in manchen Orten schon auf den duftigen Schleier verzichtet, und auch der Kranz im Haar darf nur allgemein getragen werden. Hierbei möchte ich an die Mutter und an die Kinder die Bitte richten, die Kleider reichlich lang zu arbeiten. Sollte ein Kleid, das weit oberhalb der Knie endigt, überhaupt nicht getragen werden, so muß man von dem Kommunionkleid verlangen, daß es, auch bei den Jüngsten, das Knie deckt. Daß das andere schöner und kindlicher sein soll, ist wohl von manchen nur eine Einbildung. Das gleiche gilt von dem Ausschnitt und den Aermeln. Gegen einen kleinen runden oder herzförmigen Ausschnitt wird man niemals etwas einzuwenden haben, aber man kann auch hier des Guten zuviel tun. Sollte das Kleidchen wirklich mal zu weit ausgeschnitten sein, oder man will es wenigstens für den Festtag etwas höher halten, so geschieht dies durch einen Einsatz, den man am oberen Rand entsprechend einreiht, oder man heftet einen geraden Mullstreifen ein. Dieser wird an einem Rand glatt angenäht, am anderen in ein Köpfchen gefaßt. Auch der Aermel darf für die Feier selbst nicht zu kurz sein. Die ganz kurzen angeschnittenen Aermelchen sind unpassend und sollten ebenfalls, wenigstens für diesen einen Tag, etwas verlängert werden. In gleicher Weise wie der Ausschnitt kann auch der Aermel durch einen kurzen Ergänzungsteil eine Verlängerung erhalten, die man nach Wunsch wieder entfernen kann. Ergänzt wird dieses Kleid durch den weißen Strumpf und den weißen oder schwarzen Schuh. Unter den Ausstattungsmöglichkeiten stehen die Säumchen in den verschiedensten Breiten obenan. Ihnen gesellen sich schmale Spitzchen zu, während breitere Spitze und Einsätze nicht kindlich genug sind. — Einfacher gestaltet sich der Anzug der Knaben, der bei dem jugendlichen Alter fast ausschließlich dunkelblau gewählt wird. Reizvoll ist die Ergänzung durch die weiße Weste.

P. Gratz.



Abb. 4. Anzug mit zweireihiger Jacke für Kommunikanten. Hierzu Vobach-Schnitt K2918 für 8–10, 10–12 od. 12–14 Jahre für M. 5.— nebst M. 2.— für Porto und Versand erhältlich.

Abb. 5. Anzug mit einreihiger Jacke für Kommunikanten. Hierzu Vobach-Schnitt K2947 für 8–10, 10–12 od. 12–14 Jahre für M. 5.— nebst M. 2.— für Porto und Versand erhältlich.

Abb. 6. Anzug mit heller Weste für Kommunikanten. Hierzu Vobach-Schnitt K4007 für 6–8, 8–10 oder 10–12 Jahre für M. 5.— nebst M. 2.— für Porto und Versand erhältlich.

Weitere praktische Modelle in Vobachs Modenalben u. Vobachs Frauenzeitschriften

8a

Vobachs Modenalben, Frauenzeitschriften und Schnittmuster empfiehlt und besorgt die Buchhandlung Carl Braus in Schwerte.

Transportarbeiterstreik in Dresden.

Dresden, 2. März. Die Dresdener Transportarbeiter beschlossen in einer Versammlung nahezu einstimmig, die Arbeit niederzulegen.

Das polnisch-französische Oberschlesien-Geschäft.

Kattowitz, 2. März. Jetzt ist die bereits angekündigte polnisch-französische Aktiengesellschaft gegründet worden, die die zukünftigen polnischen Staatsgruben ausbeuten soll. Die Gesellschaft, die in Kattowitz ihren Sitz hat, nimmt die Gruben für 36 Jahre in Pacht gegen die entsprechenden Zinsen. An der Gesellschaft sind Polen und Franzosen gleichmäßig beteiligt. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde Korfanty gewählt.

Das Gepäck eines deutschen Diplomaten erbrochen und beraubt.

Berlin, 2. März. Auf der Strecke München—Rom wurde das Gepäck des deutschen Botschafters Neurath geöffnet und fast alle Kleidungsstücke der Botschafterin geraubt. Der Schaden wurde erst bei der Auslieferung des Gepäcks bemerkt. Der Botschafter stellte sofort Schadenersatzansprüche bei der Eisenbahnverwaltung in Rom, doch ist die Feststellung der Ersatzpflicht sehr erschwert, da es nicht feststeht, ob der Diebstahl auf der deutschen, österreichischen oder italienischen Strecke ausgeführt wurde.

Vergiftete (?) Mundharmonikas.

Till London, 1. März. Im Unterhause erklärte gestern der Präsident des Handelsamtes, daß seine Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden sei, daß in London Mundharmonikas deutscher Herkunft verkauft werden, die in einer Schachtel verpackt unter dem Namen „Mövenpuff" in den Handel kommen und außerdem ein Porträt des Kommandeurs des deutschen Hilfskreuzers „Möve" mit der deutschen Flagge zeigen.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 2. März, 7—9½ Uhr: „Madame Butterfly", Musikdrama v. Giacomo Puccini.
Freitag, 3. März, 7—9½ Uhr: „Der Wettlauf mit dem Schatten", Schauspiel von Wilhelm von Scholz.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Donnerstag, 2. März, abends 7½—10 Uhr: „Hanneles Himmelfahrt", Traumdichtung in 2 Teilen von Gerhart Hauptmann.
Freitag, 3. März, abends 6—10½ Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedr. von Schiller.
Sonnabend, 4. März, abends 7½—10½ Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor", Oper in 3 Aufzügen von Otto Nicolai.

Handel und Börse
Volkswirtschaft

Das Rheinlandkabel. Das Reichsministerium hat eine Denkschrift zur Fertigstellung des ersten deutschen Ueberland-Fernsprechkabels herausgegeben, die literarische Würdigung eines Ereignisses, dessen Andenken die Blätter der Verkehrsgeschichte dauernd bewahren werden. Eine mehr als 700 Kilometer lange Kabelleitung für Fernsprechverkehr verbindet seit einigen Wochen die Reichshauptstadt mit dem deutschen Westen. Die Bedeutung dieser Tatsache in ihrem vollen Umfange zu erfassen, ist bisher nur Fachleuten möglich gewesen, da dem Außenstehenden zusammenhängende Einblicke fehlten. In der Denkschrift wird die Notwendigkeit gelabelter Fernsprechleitungen aus der Unzulänglichkeit und den Mängeln der oberirdisch geführten Linien erklärt. Sie schildert ferner die Schwierigkeiten, die bei der Kabelung der Fernsprechleitungen zu überwinden waren. Es werden anschauliche Bilder von den zahllosen Handgriffen und Arbeiten entrollt, die zu leisten waren von dem Augenblick an, da das fertige Kabel mit seinem Zubehör den Fabrikhof verließ, bis zu dem Zeitpunkt, da das letzte Stück in den Kabelkanal eingezogen und mit dem Ganzen zur Einheit verbunden war.

Berliner Börsenkurse
vom 1. März 1922
mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77½
Barmer Bank-Verein	310
Deutsche Bank	575
Diskonto	482½
Dresdner Bank	378
Hamb.-Amer.-Pak.	545
Allgem. Elektr.-Ges.	935
Baroper Walzwerk	1080
Bochumer Guß	1340
Bösperde Walzwerk	1005
Daimler Motoren	620
Deutsch-Luxemburg	1075
Deutsche Kaliwerke	1480
Dynamit	949
Elberf. Farbw.	800
Essener Steinkohlen	1475
Gelsenkirch. Bergw.	1300
Gasmot. Deutz	875
Harpener Bergw.	1865
Hoesch	1450
Humboldt Masch.	775
Mannesmann	1640
Oberschles. Eisenb.-Bed.	1259
Orenstein & Koppel	1230
Phönix Bergbau	1050
Reisholz Pap.	725
Rhein. Stahlwerke	1580
Rombacher	865
Schuckert	—
Siegen-Solingen	750
Ver. Dt. Nickelwerke	1625
Westf. Draht-Ind.	750
Westf. Eisen, Langendreer	900

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse
(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

für	am 28. 2.	am 1. 3.
100 belgische Franken	1973,—	1993,—
100 dänische Kronen	4815,15	4870,10
1 englisches Pfund	1007,95	1021,45
100 französische Franken	2087,90	2112,85
100 holländische Gulden	8666,30	8741,25
100 italienische Lire	1211,25	1218,75
100 polnische Mark	5,70	—
100 schwedische Kronen	6053,19	6108,85
100 schweizerische Franken	4490,50	4495,50
100 tschechische Kronen	397,60	390,66
Ein Dollar	**227,25**	**229,77**

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Richter; für Lokales und Provinzielles: Friedrich Kraal beide in Schwerte.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft und gottergeben am Dienstag, dem 28 Februar, abends 11 Uhr, nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Minna Lange

im blühenden Alter von 22½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Fünfteichen (Polen), Holzen, den 1. März 1922. 989

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 4. März, nachmittags 3½ Uhr, vom Marien-Hospital aus statt.

Trauerbriefe liefert schnellstens Druckerei C. Braus

Bekanntmachung.

Der Gemeindesekretär Heinrich Trümper zu Holzwickede ist zum 2. Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Holzwickede ernannt, in sein Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet worden. 978

Hörde, den 20. Februar 1922.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
gez. Hansmann, Landrat.

Bekanntmachung.

Die Amtsbau-Genossenschaft zu Wellinghofen, G. m. b. H., hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb der im Zusammenhang gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Hacheney belegenen Grundstück Flur 3 Parzelle Nr. 639/93 der Katastergemeinde Hacheney zur Errichtung von 3 Wohnhäusern mit 14 Wohnungen beantragt.

Gemäß § 16 des Gesetzes vom 25. August 1876
10 August 1904
bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß dagegen von den Eigentümern, Nutzungs- und Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem von dem Verbandsausschuß des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk beauftragten Amtmann zu Wellinghofen Einspruch erhoben werden kann 982

Brücherhof, den 12. Januar 1922.

Der Gemeindevorsteher.

Buchdruckerei Saatmann, G. m. b. H.
Carl Saatmann, Ostenstraße 19
druckt:
Familien-Anzeigen, Geschäfts- u. Vereins-Drucksachen, Formulare, Preislisten, Plakate, Kataloge usw. — — Fernruf 279.

Kenner verlangen und kaufen nur **Weinbrand Scharlachberg** vorteilhaft zu haben bei **Carl Kühl**

Wo ist ein Risiko für die Hausfrau?

Wenn sie zum Kuchenbacken statt des **echten Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** ein minderwertiges Backpulver verwendet.

Wenn sie sich, um etwas zu sparen, der Gefahr aussetzt, einen mißratenen Kuchen zu erhalten u. Mühe u. Kosten umsonst aufgewandt zu haben.

Beim Backen ist ein gutes, erprobtes Backpulver das **wichtigste!** Deshalb spare sie nicht an verkehrter Stelle, denn ein minderwertiges Backpulver ist — selbst **geschenkt** — noch viel zu teuer.

Mit **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** ist jede Hausfrau gut bedient, denn **damit gelingt** der **Kuchen immer.**

Ebenso empfehlenswert sind die bekannten
Dr. Oetker's Puddingpulver,
Dr. Oetker's Vanillinzucker.



Gewaschen mit **Dixin**





Drogerie Max Mehlhose.

Zur Frühjahrsdüngung empfehle ich:
Schwefs. Ammoniak
Amm. Superphosphat
7×9 und 5×10
Superphosphat
18% und 18%
Kainit
Kalisalz 40—42%
Sämtliche **Düngemittel** sind untersucht und werden nach Analysenausfall berechnet.

C. Lethaus.

Mädchen, welches Nähen und Zuschneiden erlernt hat, sucht **Stellung**, am liebsten in Herrenschneiderei.
Offerten unter C. 980 an d. Geschäftsst.

Braves
Mädchen
für alle Hausarbeiten, welches Gartenarbeit versteht, für kl. bürgerlichen Haushalt nach Dortmund sofort gesucht 988
Näheres in d. Geschst.

Wegen Krankheit des jetzigen 987
Mädchen od. Frau
für einige Wochen zur Aushilfe gesucht.
Ostenstr. 24, pt.r.

Jüngerer 977
Schreiner-Gehilfe
sofort gesucht
Wilh. Kohlmann
Hennen.

Freitag, den 3. ds. Mts. vorm. 9 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch einer Kuh
verkauft. 981
Schlachthofverwaltung.

Registrierkasse
gebr., kaufe sofort a. Standort geg. Barzahlg. Preisang. mit Fabr.-Nr. erbeten an 985
A. Schloßer, Breslau 2, Neudorfstr. 37 a.

6 gute 984
Legehühner
und ein großer **Schäferhund** zu verkaufen.
Hagener Straße 44

Notizbuch mit **Gewerbeschein** und **Steuerheft** auf dem Wochenmarkt in Schwerte verloren. Gegen Belohnung abzugeben **beim Wirt Jöckel, Markt 2.** 986

Lehr-Mädchen
aus achtbarer Familie gesucht. 979
Ruhr & Co., Markt.

Ein Kinder-Sitz- und Liegewagen
zu verkaufen. Daselbst ein kleiner **Klappwagen** zu kaufen gesucht. 990
Märkischestr. 5, pt., rechts

Wegzugshalber
erstklassiges, nur wenig gebr. **Klavier, 1 Klavierbock** mit Ledersitz, **1 Notenständer,** 2 kl. fast neue **Heizöfen** zu verkaufen.
Hörderstr. 41, I

Kenner kaufen
ihre
Zigarren, Zigaretten
Rauch- u. Kautabake
nur in der
Tabak-Zentrale
zum
Dreimäderlhaus
Kötterbachstraße 4.

Deutscher
Gewerkschaftsbund
Ortskartell Schwerte.

Sonntag, den 5. März, vormittags 11 Uhr, findet im Saale des katholischen Vereinshauses (Wilhelm Specht) eine
Versammlung
für sämtliche dem Deutschen Gewerkschafts-Bund angeschlossenen Verbände statt.

Referent:
Geschäftsführer Effelsberg-Essen vom Deutschen Werkmeister-Bund
(Sitz Essen).

Kollegen erscheint in Massen!!

J. A.:
Christlicher Metallarbeiter-Verband
Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband
Deutscher Werkmeister-Bund (Sitz Essen)
Christlicher Bauarbeiter-Verband
Gutenberg-Bund
Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter. 983

Zuverlässiger
Zeitungsbote
für **billigst** gegen guten Lohn sofort gesucht.
Schwerter Zeitung

Ordentliches junges
Mädchen
für nachmittags gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Gesangbücher
für Konfirmanden in reicher Auswahl.
Das Aufdrucken der Namen erfolgt auf Wunsch ohne Berechnung.
Buchhandlung C. Braus

...ken/

...gbücher

...Kraus

...Abbote

...Zeitung

...Hörde

...Stahlhund

...Schwerte.

...sammlung

...Felsberg-Essen

...Bund

...Verband

...Eisenbahner und

...Zeitung

...Mark:

	am 28. 2.	am 1. 3.
	1973,—	1993,—
	4815,15	4870,10
	1007,95	1021,45
	2087,90	2112,85
	8666,30	8741,25
	1211,25	1218,75
	5,70	—
	6053,19	6108,85
	4490,50	4495,50
	387,60	390,66
	227,25	229,77

...er Berliner Börse

...rie)

	1450
	775
	1640
	1250
	1230
	1050
	725
	1580
	865
	750
	1625
	750
	900

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 52 — Donnerstag, den 2. März 1922

Kunst und Wissen.

Die ersten deutschen Bibelübersetzungen. Ulfilas war der erste, welcher bereits im dritten Jahrhundert sich mit der Bibelübersetzung beschäftigte. Freilich aber sind diese und spätere Uebersetzungen der Heiligen Schrift nicht mit der von Luther veranstalteten zu vergleichen. So befindet sich in einer von A. Sorg in Augsburg gedruckten Uebersetzung die Stelle, wo vom Unkraut unter dem Weizen die Rede ist, als der böse Feind heimlich „Rabeb“ auf den Acker gesät, wörtlich übertragen: „Da die Leut schliefen, kam der Feind und säet Ratten unter den Weizen.“ Und auf dem beigefügten Holzschnitt wachsen mehrere langgeschwänzte Ratten auf dem Boden. Als im Jahre 1476 eine neue Ausgabe durch Bomler erschien, setzte der illustrierende Künstler an Stelle der Ratten, die ihm doch zu seltsam vorgekommen sein mußten, sechs Raben, welche die Samenkörner von dem Acker auffraßen. Johann Schoyffer, der im Jahre 1487 die dritte Auflage veranstaltete, stellte die Ratten wieder her, um die Illustration mit dem Text übereinstimmend zu machen. In einer anderen Bibelübersetzung vor Luther kommt die klassische Psalmstelle vor: „Schrei, daß dir der Hals knackt.“ Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Drucker zu Mainz eine neue Ausgabe der Bibelübersetzung von Luther vorbereitete und er seiner herrschsüchtigen Frau die eben in Typen gesetzte Bibelstelle: „Und er ist dein Herr sein!“ zur Beherzigung empfahl, schlich seine Ehehälfte sich des Nachts in die Druckerei und fügte an die Stelle der beiden ersten Buchstaben in dem Worte „Herr“ ein „Na“ ein, so daß die Stelle lautete: „Und er soll dein Narr sein.“ Zwar wurden die ausgegebenen Exemplare konfisziert, doch erhielten sich noch einige, die von Raritätensammlern mit hohen Preisen bezahlt wurden.

Das Alter des deutschen Kohlenbaues. Nachweislich wurden im Jahre 1113 bei der in der Nähe von Herzogenrat an der heutigen holländischen Grenze gelegenen Abtei Klosterrath (heute eine holländische katholische Studienanstalt) Kohlen gegraben. Es ist dies die älteste bekannte Kohlenausbeute Deutschlands. Die Gewinnung der Kohlen erfolgte durch die Grundeigentümer und war infolgedessen sehr zersplittert. Mit der weiteren Entwicklung des Betriebes, als die Kohlen nach und nach allgemeinen Eingang fanden, vermehrt sich die Zahl der berufsmäßigen „Köhler“ im Bezirke immer mehr, und es nahm die Kohlenausbeute nach und nach den Charakter des eigentlichen Bergbaues mit Anlagen von Schächten und Stollen an. Im Laufe der Zeit sind die Kohlengruben an Wurm und Inde in das Eigentum weniger Besitzer bzw. Gesellschaften übergegangen. Der Kohlenbergbau im Wurmrevier, der zurzeit nach der holländischen Grenze zu an der Ruhr Erweiterungen erfährt, beschäftigt jetzt etwa 10 000 Arbeiter gegen 3500 im Jahre 1852. Die älteste zuverlässige Nachricht über Kohlengewinnung im Saarrevier stammt aus dem Jahre 1429, doch war damals die Kohlenausbeute dort schon längere Zeit im Gange.

*

Allerlei.

Griechische Totenmähler. Das griechische Volk hat sich trotz aller Entfremdung von den Sitten seiner hochberühmten Voreltern noch immer einen Gebrauch aus dem Altertum bewahrt: den der Totenmähler. Am ersten und zweiten Todestage eines verstorbenen Familienmitgliedes versammeln seine näheren und entfernteren Anverwandten sich an seinem Grabe und nehmen an diesem, dabei im gegenseitigen Gespräch seiner sich erinnernd, ein einfaches Mahl ein, nach dessen Schluß sie einen kurzen Trauergesang anstimmen. Am dritten Jahrestage aber werden die Gebeine des Verstorbenen von seinen Anverwandten aus der Gruft auf dem Friedhofe genommen und in die Kirche gebracht, wo sie noch einmal eingesegnet und dann wieder, und jetzt zum letzten Male, zur Erde bestattet werden. Früher geschah solches und geschieht in Thessalien noch heutzutage in der Kirche selbst, im Königreich Griechenland aber, wo das Begraben in den Kirchen nicht mehr gestattet ist, auf dem Friedhofe. Es ist dies eine uralte Sitte, denn nach der Zeit des ersten Perserkrieges begann man allgemeiner in Griechenland an die Stelle des Begrabens das Verbrennen der Toten zu setzen, und auch dann noch wurde neben ihren Aschenkrügen an den ersten beiden Jahrestagen ihres Hinscheidens jenes Erinnerungsmahl, „perideipnon“ geheißen, von Freunden und Verwandten abgehalten.

Der erste chinesische Gesandte in Europa. China, das sich jahrtausendelang der Berührung mit westlichen Völkern verschlossen hatte, hat sich erst vor nicht viel mehr als einem Menschenalter veranlaßt gesehen, mit dem Westen in diplomatische Beziehungen zu treten. In der Einsicht, daß es von den zivilisierten Nationen in jeder Hinsicht immer mehr überflügelt werde, entsandte es im Jahre 1877 zwei seiner tüchtigsten Beamten als Gesandte nach Europa, um mit den Großmächten wegen künftiger freundlicher Beziehungen zwischen ihnen und China zu verhandeln. Die beiden Männer, die China nach Europa entsandte, gehörten zu denjenigen, die seinerzeit dem Kaiser von China abrieten, die europäischen Mächte zu dem Kriege herauszufordern, der zur Einnahme von Peking und zur Plünderung der unermeßlichen Schätze des Sommerpalastes führte. Der eine der beiden Gesandten war ein Mandarin vom höchsten Range und hieß Kwoh-San-Tao, der andere, der etwa die Würde eines Gesandtschaftssekretärs bekleidete, war Mandarin dritter Klasse und hieß Lin-Si-Hang. Der Stab der Gesandtschaft bestand aus einem chinesischen und einem englischen Sekretär, dem Dr. Macartney, zwei Dolmetschern, zwei Untersekretären, zwei Schreibern und vier Attachés nebst einem großen Gefolge von Dienern. Exzellenz Kwoh-San-Tao brachte seine Gemahlin nebst einer älteren Begleiterin und zwei jungen Zofen mit. Das Ziel der Gesandtschaft war London, wo die beiden Gesandten die Urkunde, durch welche sie am britischen Hofe beglaubigt wurden, der Königin Viktoria am 7. Februar 1877 überreichten.

*

Humoristische Ecke.

Auch ein Heiratsantrag. „Fräulein Schulz,“ sagte der schüchterne Anbeter, Herr Kleinmann, „Sie sagten mir neulich, Sie hätten auf der Bank 100 000 ℳ auf Ihren Namen stehen. Wie wäre es, wenn Sie das Geld auf — Frau Kleinmann überschreiben ließen?“

Die veränderlichen Frauen. A.: „Es ist erstaunlich, wie veränderlich die Frauen sind. Jedesmal am Tage ändern sie ihre Ansichten, man kann sich nie auf sie verlassen.“

B.: „Nun, in einem Punkt sind sie doch immer derselben Ansicht, darin ändern sie sich nie und bleiben ihrer Ueberzeugung stets treu.“

A.: „Ach, da bin ich aber doch begierig, zu hören, was das ist.“

B.: „Haben Sie je gehört, daß eine Dame der Ueberzeugung untreu wird, daß sie hübsch ist?“

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Reichlich vierzehn Tage konnten vergehen, ehe der Bote zurückkam. In dieser Zeit mußten die Arbeiten der Expedition beendet sein und diese sich für den Rückmarsch rüsten.

Doch aller Sehnen richtete sich auf ein Lebenszeichen aus der Heimat, so daß Professor Holsten sich entschloß, einen Boten nach der Station zu entsenden. Einigermaßen aber war er in Verlegenheit, wer diese Mission ausführen sollte, da er von den deutschen Dienern, die während der Expedition zu ganz brauchbaren Gehilfen im Vermessungsdienst herangebildet worden waren, keinen entbehren konnte.

Am ersten Tage, an dem der Professor mit seinen beiden Assistenten seit langer Zeit wieder ein festes Dach über sich hatte, teilte er den beiden Herren seinen Entschluß mit, der die freudigste Zustimmung fand. Gleichzeitig mußte sich auch ein jeder eingestehen, daß nur die einheimischen Knechte nach St. Rosa entsandt werden konnten, da man die deutschen Diener dringend für Fertigstellung der Arbeit benötigte. Schließlich einigten sie sich dahin, einen Unteroffizier und zwei Soldaten zu entsenden.

Eine Stunde später waren die Boten bereits abgeritten, vorsorglicherweise gab der Professor ihnen noch einen Pfadfinder mit, damit die Patrouille nicht vom Wege abkommen sollte. Letzteres war zwar nicht gut denkbar, da eine Wagenspur von hier aus durch die Pampas nach der Station führte, aber Professor Holsten wollte allen Eventualitäten vorbeugen.

Die Expedition nahm ihr Standquartier auf der Besitzung eines Großgrundbesitzers, der seine riesigen Ländereien, die manches kleine Fürstentum an Größe übertrafen, zum Teil in Ackerbau-Kolonien aufgeteilt hatte, während er auf dem Rest seines Besitzes eine Viehfarm größten Maßstabes unterhielt.

In dem stattlichen Verwaltergebäude fanden Holsten, Doktor Hartwig und Baron von Felden gastliche Aufnahme, während die europäische Dienerschaft, der Feldwebel und die Soldaten in einem Wirtschaftsgebäude untergebracht wurden. Die eingeborenen Knechte aber mußten sich mit ihren Zelten behelfen. Die Söhne der Wildnis verlangten auch nach gar keinem anderen Unterkommen.

Auf das liebenswürdigste begrüßte der Verwalter, ein gebildeter Mann, der auch des Deutschen mächtig war, die Gäste im Namen seines Herrn, der von der Regierung unterrichtet war, daß nach dem von Holsten eingereichten Arbeitsplane die Expedition sich der Gegend nähern müsse, in der seine Besitzung und seine Kolonien lagen.

Nach der erfolgten Vorstellung lud der Verwalter die von diesem Empfang freudig überraschten deutschen Gelehrten zu einem Mahle ein, das der Gäste bereits harrte, da die von dem Verwalter ausgesandten Rinderhirten das Anrücken der Expedition schon eine geraume Zeit vor deren Eintreffen angezeigt hatten. Lebhaft bedauerte der Gastgeber, daß er der Expedition nicht habe deren Postsachen entgegensenden können, doch habe das Deutsche General-Konsulat sie mit der soeben fällig gewordenen Post nicht expediert.

Mit dieser Post habe er gleichzeitig einen Gast, einen Regierungsbeamten Don Ramia, erhalten, der im Speisezimmer die Herren erwarte, an die er empfohlen sei.

Als er den Besuch in dieses Zimmer führte, trat der Erwähnte, nachdem der Verwalter ihn vorgestellt, auf die neuen Gäste zu und überreichte Professor Holsten und Baron von Felden je ein Empfehlungsschreiben vom Ministerium in Buenos Aires. Er begrüßte die Herren mit südlicher Lebhaftigkeit und beglückwünschte sie zu dem Erfolg ihrer Arbeiten. Don Ramia, der des Deutschen vollkommen mächtig war, entpuppte sich als gewandter Causeur und Beobachter. Er hatte einen Teil Europas bereist und kannte Deutschland aus eigener Erfahrung, hatte er doch in Jena, Berlin und Heidelberg studiert.

Während des Mahles wußte er die deutschen Gelehrten mit allen Welibegebenheiten während ihrer Zurückgezogenheit bekanntzumachen, so daß die Zeit wie im Fluge verstrich, auch als der Gastgeber mit den Gästen nach beendetem Mahle bei einer Zigarre auf der das ganze Gebäude umziehenden offenen Veranda Platz genommen.

Durch gelegentliche Fragen unterrichtete sich Don Ramia auch über die Erlebnisse der Expedition während des Aufenthaltes in der Pampas. Genau forschte er nach den Einzelheiten des Ueberfalls auf den Baron von Felden, auch über Ehlert zog er Erkundigungen ein. Seine Augen blitzten zwar eigentümlich auf, doch keine Miene in seinem Gesichte verriet, daß er dem irgendwelche weitere Bedeutung beilege.

Solche Ereignisse waren ja in den Pampas, trotz aller Patrouillenritte der weitverstreuten kleinen Fortbesatzungen, nichts Seltenes.

In diesem Augenblicke ging Ehlert an der Veranda vorüber. Der Baron rief ihn an: „Nun, Ehlert, suchen Sie mich?“

„Nein, Herr Baron,“ antwortete der Angerufene. „Ich habe nur die Sachen und Instrumente zusammen-

getan, die wir morgen gebrauchen. Wünschen der Herr Baron etwas?"

„Nein, Ehlert," erwiderte von Felden.

„Das also ist Ihr Lebensretter, Herr Baron," bemerkte nach dem Weggange Ehlerts Don Ramia, der den Mann scharfen Blickes gemustert hatte. „Da haben Sie also alle Ursache, ihm dankbar zu sein."

„Bin ich auch," entgegnete der Baron. „Der Ehlert ist übrigens ein Prachtkerl, ein aufmerksamer Diener, eine wahre Perle eines solchen. Er ist nicht neugierig, tut schweigend und unaufgefordert seine Pflicht, nebenbei haben wir ihn zum Geometer ausgebildet, und als Jäger war er geradezu unbezahlbar, denn seiner nie versagenden Büchse verdanken wir die reiche Abwechslung unserer Fleischnahrung."

„Hören Sie endlich mit der Lobpreisung Ihres Dieners auf, lieber Felden," unterbrach lächelnd Professor Holsten. „Solche Perlen von Dienern gibt es bald gar nicht. Erzählen Sie lieber, warum der Mensch die ganze Zeit gedrückt und still umherging, als ob das böse Gewissen ihn plage."

Interessiert horchte Don Ramia auf, indes der Baron seinen Diener gegen diese neckende Bemerkung des Professors in Schutz nahm. „Das stimmt, Herr Professor," entgegnete er, „aber nicht in dem Sinne, wie Sie das meinen. Ehlert hat ein reines Gewissen. Gewiß ist er einsilbig und wortkarg, daran trägt aber ein Femininum die Schuld."

„Ah, wie interessant," unterbrach Doktor Hartwig, „ein verliebter, kopfhängerischer Diener ist jedenfalls ein Novum. Wo hast du das Monstrum eigentlich aufgelesen?"

„Spotte du nur," entgegnete lachend der Baron, „nimmst du denn an, ein Diener sei für Gott Amor unerreichbar?"

„Na, erlaube mal, die Sorte von Menschen geht dem kleinen Schäter sorgsam aus dem Wege," gab Doktor Hartwig zurück.

„Ehlert war vorher Forstgehilfe bei meinem Bruder, ehe ich ihn als Diener engagierte," erwiderte der Baron.

„Verzeihen Sie eine Frage, Herr Baron. War das auf Wossin oder besitzt Ihr Herr Bruder noch weitere Besitzungen?" unterbrach Don Ramia.

Erstaunt sah der Baron den Argentinier an. Was sollte diese Frage bezwecken? Mit keinem Worte war er bisher auf den Feldenschen Stammsitz zu sprechen gekommen. Woher konnte Don Ramia also den Namen Wossin wissen. „Ja," antwortete er. „Kennen Sie das Majorat?"

„Nein," entgegnete der Argentinier, „ich erinnere mich nur, in einer großen deutschen Tageszeitung, die ich ständig halte, vor längerer Zeit gelesen zu haben, daß ein Baron von Felden ermordet worden sei und zwar von seinem eigenen Forstgehilfen."

„Das stimmt," gab ernsten Tones der Baron zur Antwort. „Der Ermordete war mein ältester Bruder, aber sein Mörder ist ein verkommenes Individuum, ein Wilddieb, der durch einen anderen zu der entsetzlichen Tat angestiftet wurde. Richtig ist allerdings, daß Ehlert die Leiche meines Bruders auffand. Aber was für eine Ursache sollte er wohl gehabt haben, meinen Bruder zu erschießen? Er blieb ja so wie so nur noch kurze Zeit in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu ihm. Auf Ehlert richtete sich auch nicht der geringste Verdacht, sonst hätte ja auch die Staatsanwaltschaft ihn wohl nicht Deutschland den Rücken kehren lassen."

„Sie halten ihn selbstverständlich der schrecklichen Tat nicht für fähig?" fragte Don Ramia, „sonst würden Sie ihn ja nicht als Diener engagiert haben."

„Nein," gab der Baron bestimmten Tones zurück. „Ein jeder Fernerstehende würde ja aus dem gedrückten Wesen schließen können, daß sein Gewissen nicht ganz rein sei. Aber das wäre ein Trugschluß. An der Niedergeschlagenheit meines Dieners ist ein Weib schuld und merkwürdigerweise ein ganz verkommenes Wesen. Denn obgleich es mit Ehlert freiwillig im Verlöbnis einging, flirtete es mit einem anderen Manne. Ehlert selbst überraschte die Falsche in den Armen eines anderen liegend. Trotzdem kann er das Weib nicht vergessen. Er erklärt, es müsse ihn rein verhext haben."

„Dieser Hexenglaube im zwanzigsten Jahrhundert ist sehr gut," neckte Doktor Hartwig. „Nun fehlt nur noch der Scheiterhaufen, daß die Hexe verbrannt werden kann. Das wäre übrigens eine ganz gerechte Strafe für solche falschen Frauenzimmer."

„Der Fall Ihres Dieners gibt mir zu denken, lieber Felden," bemerkte der Professor. „Gewöhnlich wird ein normaler Mensch mit solcher Torheit wie unglücklicher Liebe bald fertig, wenn er in eine andere Umgebung versetzt wird. Das ist nun mit Ihrem Ehlert ganz gründlich geschehen. Folgerichtig mußte er das falsche Frauenzimmer, das er doch nach dem Vergangenen nicht mehr lieben kann, sondern hassen muß, sich gänzlich aus dem Sinn geschlagen haben. Das ist die einfache Logik, die uns der klare Verstand eingibt. Mit dem Gedanken, daß einzig und allein unglückliche Liebe an der Menschenscheu Ihres Dieners die Schuld tragen sollte, kann ich mich deshalb durchaus nicht befreunden. Zum mindesten muß da das Heimweh eine beträchtliche Rolle spielen, das ja zur Schwermut leidende Personen ganz besonders packen soll, wenn sie aus der gewöhnten Umgebung herausgerissen werden. Jedenfalls ist Ehlert ein Wesen, dessen Charakter mich interessiert. Ich werde ihn auch nach Beendigung unserer augenblicklichen Tätigkeit für spätere Hilfsarbeiten für mein Institut engagieren, da Sie, lieber Felden, denn seiner Dienste ja wohl nicht mehr bedürfen werden."

„Ich habe ihn nur für diese Expedition engagiert und kann ihn nach deren Beendigung entbehren," erwiderte der Baron, „obgleich ich mich an Ehlert stark gewöhnt habe. Er wird mir sehr fehlen, aber ständig einen Diener möchte ich nicht um mich haben. Einer schlechten Tat halte ich Ehlert nicht für fähig. Im Gegenteil zeigt mir die Tatsache, daß er jenes Weib nicht vergessen kann, ein reiches und weiches Gemüt an. Es schlummert in der rauhen Schale ein prachtvoller Kern.

„Würden Sie es für gänzlich ausgeschlossen halten, Herr Baron," mischte sich Don Ramia wieder in das Gespräch, „daß Ihr Diener seinen Rivalen bei seiner Geliebten niederschießen könnte?"

Baron von Felden horchte unwillig auf. Was sollte diese Frage? Nicht im entferntesten würde er jemals daran gedacht haben, sich eine solche Frage vorzulegen, weshalb er vollkommen überrascht wurde. Nachdenklich gab er nach einer Pause zur Antwort: „Auf diese Frage kann ich kaum antworten, da ich in der Hinsicht noch keine Studien an Ehlert getrieben habe. Die Möglichkeit, daß er im Affekt eine unerlaubte Handlung begehen könnte, will ich nicht von Grund aus verneinen, denn wer von uns ist bei einer Ueberreizung seiner Nerven seiner Sinne wohl ganz mächtig? Ich glaube, daß es nur sehr wenig Menschen geben wird, die mit eiserner Energie ihre Selbstbeherrschung in solchen Lebenslagen zu bewahren imstande sind."

„Gesetzt den Fall, Ehlert hätte Ihren Herrn Bruder im Gespräche mit seiner Geliebten angetroffen, und der Herr Baron hätte dem Mädchen vielleicht die Wangen getätschelt oder ihm sonst sein Wohlgefallen bewiesen. — Nun, Herr, Baron," unterbrach Don Ramia sich, „es ist das nur eine rein akademische Frage, und liegt es mir völlig fern, Ihren Herrn Bruder zu einem Schürzenjäger stempeln zu wollen." Zu dieser Erklärung wurde der Argentinier durch den sich deutlich auf dem Gesichte des Barons ausprägenden Verdruß und durch die wütenden Blicke, die ihn trafen, gezwungen.

(Fortsetzung folgt.)

Schnee.

Skizze von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Mit beinahe einstündiger Verspätung hat der Zug die kleine Station erreicht, und der einzige Reisende, der ihm hier entstiegen ist, hört im Vorbeigehen, wie der Zugführer zum diensttuenden Stationsbeamten sagt: „Wenn wir nicht die große Schnellzugslokomotive hätten, wären wir unfehlbar längst in einem Einschnitt steckengeblieben. Das ist ein Schneetreiben, wie ich in zwanzig Jahren keines mehr erlebt habe."

Der einzelne Reisende, der als Gepäck nur eine winzige Handtasche bei sich trägt, übergibt dem Mann an der Sperre seine Fahrkarte und durchschreitet rasch das kleine Bahnhofsgebäude, um auf die Straße hinauszugelangen, die nach dem zehn Minuten entfernten Marktflecken führt. Er ist in einen dünnen, verschlissenen Ueberzieher gekleidet, und er hat den Kragen in die Höhe geschlagen, so daß der Schaffner nur den flüchtigen Eindruck eines schwachen blonden Schnurrbärtchens und eines schmalen, blassen Gesichts gewinnt.

„Ein Geschäftsreisender — und ein recht armseliger dazu", denkt er. Denn er tut hier schon seit zehn Jahren seinen Dienst und kennt ihrem Aussehen nach alle Einheimischen in weitem Umkreise. Der vermutliche Geschäftsreisende aber muß mit den örtlichen Verhältnissen recht gut vertraut sein; denn obwohl die abendliche Dunkelheit und das dichte Flockengewirbel kaum drei Schritte weit zu sehen gestatten, schlägt er doch sogleich den richtigen Weg ein, ohne einen Menschen zu fragen. Selbst hier, wo der Schneepflug während des ganzen Tages in Tätigkeit gewesen ist, versinkt der Fuß des Wanderers bis hoch über den Knöchel in der lockeren weißen Masse, die seit sechsunddreißig Stunden in schier unerschöpflicher Fülle vom Himmel herniederrieselt. Und seine Brust atmet schwer, als er das Ende der steil aufsteigenden Straße erreicht hat, wo die lange, hell erleuchtete Fensterreihe im Erdgeschoß des Gasthofes „Zur Post" ihm entgegenblickt. Ein paar Minuten lang steht er unschlüssig im Schneegestober, vor Kälte erschauernd unter der viel zu dünnen Kleidung. Dann rafft er sich zusammen und schreitet durch den mächtigen Torweg, um in das große Gastzimmer zur Rechten einzutreten.

Es ist voll von Stimmenlärm und beizendem Tabakqualm. An den langen, altersdunklen Holztischen sitzen die Kleinbürger des Marktes vor ihren Maßkrügen, politisieren auf ihre Art und suchen einander im Widerstreit der Meinungen zu überschreien. Abseits, im hintersten Winkel aber haben sich ein paar schweigsame Holzknechte niedergelassen, und nach kurzer, unsicherer Umschau schiebt sich der Ankömmling mit höflichem, mürrisch erwidertem Gruße zu ihnen auf die Bank. Es währt ziemlich lange, bis die dicke, kurz angebundene Kellnerin erscheint, um nach seinem Begehr zu fragen. Er bestellt eine „Halbe", und als sie nach einer Weile mit ziemlich geringschätziger Miene das Trinkgefäß vor ihm niedersetzt, hält er sie fest.

„Könnt' ich wohl heute abend noch einen Einspänner haben nach Habach?"

Verwundert sieht sie ihn an.

„Wohin? — Nach Habach? — Jetzt auf die Nacht und bei einem solchen Wetter? — Na, das glaub' ich nimmer. — Aber ich kann ja den Posthalter fragen."

Der sitzt bei den besseren Gästen und schüttelt den Kopf, als ihm die Kellnerin den Wunsch des Fremden übermittelt. Aber weil er neugierig ist, den Mann zu sehen, der ihm mit einer solchen Zumutung kommt, steht er schwerfällig auf und tritt an den Tisch der Holzknechte.

„Einen Schlitten nach Habach möchten's? Aber das müssen's Ihnen doch selber sagen, daß das net sein kann. Da täten die Rösser net weit kommen, wenn's bis an' Bauch durch'n Schnee müßten. Wird net gar so pressant sein, was Sie in Habach z' schaffen hab'n — mein' ich."

Während er spricht, hat er mit seinen pfiffigen kleinen Augen den jungen Menschen unverwandt angestarrt. Und nun, da ihm der nicht sogleich Antwort gibt, schlägt er plötzlich wie in hellem Erstaunen mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Ja, mein! — Sind Sie nicht der Adlwart Joseph — der Sohn vom verstorbenen Lehrer Adlwart in Habach?"

Der Gefragte, der sich bei der Annäherung des Wirtes ganz in den Schatten gedrückt hatte, als wollte er damit verhindern, erkannt zu werden, hebt jetzt wie mit bittender Gebärde die Hand.

„Freilich bin ich's", sagt er leise. „Aber, bitte, Herr Posthalter — ich möchte nicht, daß die anderen auf mich aufmerksam werden."

Der vierschrötige Wirt nickt verständnisvoll.

„Wohl — wohl! Kann mir's leicht denken, weshalb. Also da wären's wieder auf freiem Fuß? Gelt — zwei Jahr sind's gewesen? Eine sakrisch lange Zeit! Hat sie bös mitgenommen, die Frau Lehrer in Habach. War schier nicht mehr zum Erkennen seitdem. Und jetzt — na, jetzt ist zum Gutmachen halt zu spät."

Die Augen in dem schmalen, blassen Gesicht des entlassenen Sträflings werden mit einem Mal schier unnatürlich groß.

„Zu spät?" stößt er hervor. „Gott im Himmel — warum denn zu spät?"

Der Posthalter kratzt sich hinterm Ohr.

„Ja so — wenn Sie's noch nicht gewußt haben —! Heut in der Früh hat der Doktor Wagner hier eingesprochen, und der hat erzählt, mit der Lehrerwitwe in Habach sei's am Letzten. Grad wie ein' niedergebrannte Kerz'n auslöscht, hat er gesagt. Nur daß sie ihren Sohn nimmer sehen soll, das macht ihr das Sterben schwer — meint' er. Und sie hätt' nur immerfort mit dem Kopf geschüttelt, als der Herr Pfarrer sie auf das Wiedersehen im Himmel hätt' vertrösten woll'n. — Ist mir ja leid, daß ich Ihnen den Schlitten net geben kann. Leicht hätten Sie die Mutter doch noch am Leben getroffen in der Nacht. — Den kommenden Morgen sieht sie nimmer, hat der Doktor Wagner gesagt."

Am ganzen Leibe zitternd steht der junge Mensch vor dem Tische.

„Herr Posthalter — ich zahl' Ihnen zwanzig — ich zahl' Ihnen dreißig Mark, wenn Sie mir den Schlitten einspannen, lassen. Ich geb' Ihnen alles, was ich mir im — was ich mir da drinnen erspart hab'. Nur — um Gottes Barmherzigkeit willen — lassen Sie mich meine arme Mutter noch einmal sehen, eh' sie stirbt!"

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Der Mensch ist immer schätzenswert, der einen bestimmten Gegenstand ganz und mit heiterer Seele ergreift.

Schiller.